

Schweizer Teilnahme an einer UNO-Mission in Namibia : Perfektionismus war nicht gefragt

Autor(en): **Willumat, Heidi / Scherz, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **19 (1992)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Teilnahme an einer UNO-Mission in Namibia

Perfektionismus war nicht gefragt

Der Auftrag dieser UNO-Mission UNTAG bestand darin, den Übergang Namibias (ehemals Deutsch-Südwestafrika) in die Unabhängigkeit sicherzustellen und freie und faire Wahlen zu garantieren. An dieser frie-

den Einfluss im echten Interesse von ganz Europa liege» und dass diese Neutralität eine «immerwährende» sei.

Nach der Beilegung der allerletzten konfessionellen Auseinandersetzungen durch den Sonderbund und den Kulturkampf ist es uns 1920 gelungen, – zwischen den beiden grossen Weltgemetzeln – in extremis und mit dem Begriff einer «ausgewogenen» Neutralität den Geist des Vertrages von 1815 wieder zu beleben, und zwar durch die Londoner Deklaration des Völkerbundes, der in jener Zeit für die internationale Ordnung verantwortlich war. 1938 wurde daraus schliesslich eine «uneingeschränkte» Neutralität. Und heute, am Anfang des achten Jahrhunderts unseres Abenteuers, denken wir nicht nur daran, der von der UNO und ihren Blauhelmen – ohne uns – beschlossenen Friedensstrategie zu dienen, sondern auch an ein privilegiertes Abkommen über Wirtschaft und Politik zur Bildung eines, wie es heisst, gemeinsamen Europas! Wir gehen sogar so weit zu akzeptieren, dass unsere Arbeit eines Tages mit der gleichen Währung, die auch unsere Nachbarn verwenden, bezahlt wird!

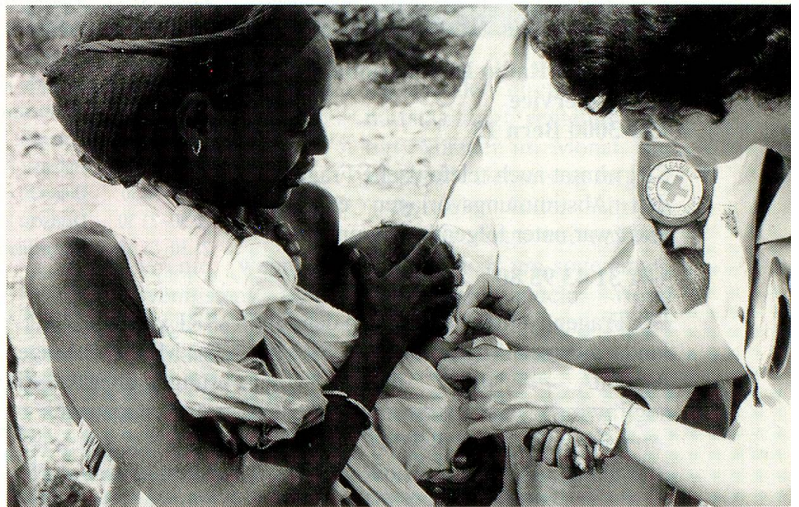
Was lässt sich dazu sagen, als dass wir merken werden, dass sogar die Beständigkeit ein Ende hat? Dass die Gemeinschaft der Nationen weniger als vorher die Notwendigkeit verspüren wird, Helvetia als Freizone für Vermittlungen, Aufnahme, Austausch und humanitäre Hilfe zu wählen. Dass wir uns auf diese Weise zurückstufen und der – häufig verlockenden – Geographie, Sprache, Kultur und dem Handel unserer Nachbarn auf diesem Kontinent nähern, und dass wir dabei das empfindliche Gleichgewicht berücksichtigen sollten, auf welchem die pax helvetica, oder das, was die anderen von uns und wir von ihnen brauchen, aufgebaut ist.

Jacques Matthey-Doret ■

denserhaltenden Aktion hat sich die Schweiz vom April 1989 bis zum März 1990 durch die Entsendung einer Sanitätseinheit, der Swiss Medical Unit (SMU) nach Namibia beteiligt, seit ihrer Korea-Mission übrigens die erste Unterstützung einer UNO-Mission auf militärischer Basis.

Ein Gespräch der «Schweizer Revue» mit Major Bernhard Scherz, Chefapotheker und Materialoffizier in der SMU von März bis Juli 1989.

Medizinische Versorgung gehört zu den Guten Diensten, sei es im Rahmen eines IKRK-Einsatzes (unser Bild) oder einer UNO-Mission.



«Schweizer Revue»: Herr Scherz, was hatte Sie dazu bewogen, an dieser UNO-Mission teilzunehmen?

Bernhard Scherz: Der Direktor des Bundesamtes für Sanität, innerhalb dessen ich eine Sektion der Armeepothek leitete, war seinerzeit Projektleiter der SMU gewesen.

Ihre Funktionen in Namibia?

Ich war Chefapotheker und Materialchef, letzteres notabene vom militärischen Material. Gleich etwas zum medizinischen Material: Da wir aus der Schweiz nur eine beschränkte Auswahl mitnehmen konnten, haben uns die meist schwierig zu erfüllenden Sonderwünsche der Ärzte und Krankenschwestern des öfters Kopfweh bereitet. Es ist eben nicht jedermanns Sache, in einem Drittweltland zu improvisieren und z.B. anstatt der gewohnten Injektionsnadel x für einmal die Nadel y zu benutzen.

Welches waren ganz allgemein die positiven Aspekte dieses Schweizer Einsatzes in Namibia?

Die SMU wurde sehr gut aufgenommen und ihre Arbeit geschätzt. Daneben

hat es uns Schweizern ausserordentlich gutgetan, mit Angehörigen von über 40 Nationen in Berührung zu kommen. Es herrschte eine geradezu freundschaftlich-familiäre Ambiance.

Und Ihre negativen Eindrücke?

Dadurch dass die ganze Mission überraschend friedlich verlief und die Schweiz so effektiv in Namibia zuviele Mittel, d.h. zuviele Kliniken und eine zu breite Dienstleistungspalette, bereit-

gestellt hatte, herrschte sehr oft Unterbeschäftigung. Die wurde z.T. aufgefangen, indem man dazu übergang, auch die einheimische Bevölkerung zu behandeln. Sich in der Freizeit ausserhalb des Camps zu erholen, dafür gab es wiederum zuwenig Möglichkeiten. Die Distanzen waren einfach zu gross und die unmittelbare Umgebung zuwenig attraktiv.

Welche Lehren hat aus Ihrer Sicht die Schweiz aus diesem Namibia-Einsatz zu ziehen?

Echt schweizerischer Überperfektionismus war beispielsweise fehl am Platz: aus Angst vor grossen Distanzen und einem eventuellen Anfall von Patienten wurden, wie gesagt, sehr viele Kliniken aufgestellt und dann doch nicht benutzt. Diese Erfahrungen konnten mittlerweile bereits beim neusten Einsatz der SMU in der Westsahara ausgewertet werden. Ganz allgemein kann die Schweiz im Rahmen ihrer Guten Dienste sehr viel zu solchen UNO-Missionen beitragen.

Interview: Heidi Willumat ■